

Das Friedenshortwerk



Nr. 3/2002



Inhalt

3 Vorwort

5 Adventserinnerungen – von Sr. Martha

6 Advent – Ein Thema in der WG Heckenrosen

8 110 Jahre Friedenshort-Schwesternschaft

14 Pastor Christian Wagener eingeführt
Verkündigung, Seelsorge, Fortbildung

16 »Wegschließen und Wegsehen – unser Weg?«

19 Nachrichten aus Armenien

20 Die Tagesgruppe Wissen erkundet den
Friedenshort

21 Bungapola Simanjuntak

25 Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr

28 Die »Jahrhundertflut«:
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halfen

30 Ein Kunstkalender der besonderen Art

31 Heiligengrabe: Mitarbeiterjubiläum

33 Berliner Senat will kürzen
Ankunft am Ende der Finanzierbarkeit?

37 Erfahrbare Integration

39 Jüdisches Leben – Jüdische Tradition

40 »Kirche auf dem Markt« in Leipzig

41 »Tag der offenen Tür« in Weinsberg

43 »Petri Heil«

45 Besonderer Anlass – Besondere Hilfe

46 Bitte vormerken

47 Leben braucht Bewegung – Spendeninfo

48 Jahreslosung 2003



Vorwort

»Adventure« – Abenteuer Advent

Liebe Freunde des Friedenshortes,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

»adventure«, ob dieses englische Wort etwas mit Advent zu tun habe, fragt die Tochter beim Abhören der englischen Vokabeln. Adventure – zu Deutsch Abenteuer – warum auch nicht?

Abenteuerlich wird es zuweilen schon, wenn das Christkind und die Engelscharen immer früher Einzug halten in die überdimensionierten Schaufensterdekorationen unserer Einkaufstempel.

Adventure – abenteuerliche Kombinationen von Kommerz und emotionalen Wegmarken religiöser Erkennungsmelodien, in manchen Weihnachtsläden schon das ganze Jahr über zu haben.

Adventure-Advent, das fiel mir dieser Tage wieder ein, als ich aus der Abendandacht in der Nicolai-Kirche in Leipzig die Pastorenschelte von der Kanzel hörte, über solch ein unmögliches Vergehen, noch vor Buß- und Bettag die Weihnachtsdekoration zu präsentieren.

Neugierig geworden, habe ich sie mir dann angesehen. Und tatsächlich! In Viererreihen, unterbrochen von unerhört bunten und glitzernden Geschenkpaketen, hingen sie! Überdimensional riesig, hoheitlich und

doch ein wenig menschlich – die Weihnachtsengel, über die gesamte Glasfront von fünf Stockwerken von unsichtbaren Seilen geführt, so schwebten sie von oben nach unten und wieder hinauf, imposant in endlosem Wechselspiel. Wirklich abenteuerlich, die Idee!

Eigentlich habe ich gar nichts gegen solchen Weihnachtsrummel, stelle ich fest. Abschaffen lässt er sich sowieso nicht. Schon gar nicht mit Kanzelschelte. Und was hat man davon, wenn man an die Stelle des Weihnachtsrummels den Weihnachtsmuffel setzt? Wenn man Advent und Weihnacht isolierte und zur Insel machte, auf die man sich für einige schöne Stunden aus der Wirklichkeit des Lebens hinretten könnte? Advent hat mit der Wirklichkeit zu tun, mit jener, die sich nicht auf die Inseln, sondern in unseren Alltag hineinrettet!

Den Zwiespalt aushalten

Den Zwiespalt müssen wir darum aushalten lernen. Die Übung, das Abenteuer eingehen, jährlich und täglich neu, die Flucht aus der Wirklichkeit und unserer Hoffnung auf den, der daraus erlöst, und dem Wissen, dass der Advent – das Kommen Gottes – nicht vor der Wirklichkeit rettet. Jener Advent damals, die Ankunft des Retters, geschah auch mitten im Kommerz und in der Welt. Und der von Christen erwartete Advent, die Ankunft Gottes aus seiner Zukunft, wird auch ganz real



mitten in und für die Welt unserer Wirklichkeiten geschehen.

Abenteuer Advent – da ist also doch etwas dran. In ein Abenteuer gehe ich voller Erwartung. Mein Herz ist offen, ich bin gespannt und aufgeregt, bereit, Neues zu wagen. Adventure-Advent – das hieße herauszutreten aus alten Gewohnheiten und sich dem Verheißungsvollen zu öffnen. Dazu gehört aber auch das Risiko, sich verändern und verwandeln zu lassen.

So gesehen, liebe Leserinnen und Leser, bleibt es spannend im Advent unseres Lebens, immer und an allen Tagen solche Erwartung zu leben, in unseren Wirklichkeiten. Den Wirklichkeiten der alltäglichen Arbeit im Friedenshort. Mit Jugendlichen, Kindern und Erwachsenen, die den Horizont der Hoffnung für ihr Leben dringlich brauchen. Gerade in diesen Zeiten gesellschaftlichen Werteverlustes und sozialer Kälte. Dem Leben Zukunft lernen! Nicht den Inseltraum sterben, sondern in der Wirklichkeit leben. Dafür arbeiten unsere MitarbeiterInnen in der Alten-, Jugend und Behindertenhilfe, davon lebt Advent in unserer Welt. Damit Hoffnung wächst auf jene Geschichte hin, die uns von Jesus erzählt, seinem Advent, damit unsere Sehnsucht erfüllt wird. Abenteuer Advent nimmt uns mit auf den Weg, der uns zeigt, dass Wünsche Wirklichkeit werden, mittendrin in den Brüchen dieser Welt. Da kann die Erde den Himmel berühren. Die schwebenden

Kaufhausengel in Leipzig mögen dafür ein Bild sein. Auch vor Buß- und Bettag schon – denn wer hätte das nicht gewusst – Adventszeit ist Bußzeit, in der Nicolai-Kirche wie auch bei uns. Und so gesehen kann es da mittendrin in unseren Wirklichkeiten geschehen, dass Leben neu wird und wir das spüren und davon verwandelt werden.

Adventure – Advent – welch ein Abenteuer – im Friedenshort und auch bei Ihnen, liebe Freunde, Leserinnen und Leser, wenn wir uns in unseren Wirklichkeiten berühren lassen vom Kommen des Christus!

Solch eine spannende und gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wünschen wir Ihnen aus dem Friedenshort, verbunden mit dem herzlichen Dank für alle Treue und Ihre Gaben, mit denen Sie uns in unserer Arbeit wieder unterstützt haben, und worum wir Sie auch weiterhin herzlichst bitten.

In solchem Advent der Wirklichkeiten mit Ihnen verbunden, grüßen Sie

Ihre

Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe

Sr. Christine Killies
Oberin

Adventserinnerungen – als »Haustochter« im Friedenshort: Sr. Martha Rex erzählt

»Richtig kennen gelernt habe ich den Advent erst ab 1931 im Friedenshort«, sagt Sr. Martha. Zu Hause gab es in ihrer Kindheit in Bunzlau (Boleslawiec) noch niemals einen Adventskranz, der Vater stellte eine Kerze auf den Küchenschrank, das war alles. Umso stärker ist ihr noch heute die Adventszeit in Miechowitz in Erinnerung. Als junges Mädchen kam sie als so genannte »Haustochter« zum Friedenshort. Und hier war eine wichtige Aufgabe das Singen – vor allem im Advent. »Am 1. Advent war um vier Uhr morgens Wecken, anschließend marschierten wir los«, erinnert sie sich. 24 Mädchen, eingehüllt in Umhang und Kapuze, noch mit Hausschuhen an den Füßen und in der Hand eine Kerze – so zogen sie durch alle Zimmer und weckten die Schlafenden mit Adventsliedern.

»Hoch tut Euch auf, ihr Tore der Welt«, erklang es im Chor. In ihrer Erinnerung ist vor allem haften geblieben, wie sehr



Im Lieblingsschaukelstuhl

sich die Menschen im großen Krankensaal des Valeska-Stiftes freuten: »Das waren sehr bewegende Momente.« Gegen sechs Uhr war die Runde beendet, bis zum Gottesdienst durften die Mädchen dann noch etwas Schlaf nachholen.

»Wir mussten tüchtig auswendig lernen«, schmunzelt Sr. Martha, »aber die Adventslieder sind auch einfach wunderschön.« Auf jeden Fall haben sich die Lieder im Gedächtnis verankert. Und wenn doch einmal eine Strophe nicht mehr präsent ist, kann die 86-Jährige auf ihr handgeschriebenes Liederbuch zurückgreifen: Ein 70 Jahre altes Heft, in dem fein säuberlich, in altdeutscher Schrift, eine Fülle von Liedern verzeichnet ist.

Singen und Advent gehören für Sr. Martha untrennbar zusammen. Eine Tradition, die sie auch in Freudenberg mit dem Schwesternchor lange Zeit fortführte – in den einzelnen Gruppen oder auch vor dem Pfarrhaus. Aber nicht nur das Singen gehörte damals als Haustochter zu den neuen Adventserfahrungen – auch das festliche Schmücken. »Da war ich völlig unbedarft, weil ich das von zu Hause nicht kannte«, erzählt Sr. Martha. Kerzenschein erhellte die langen und dunklen Tage, Sterne an den Fenstern, Transparente und geschmücktes Tannengrün prägten die Vorweihnachtszeit. Dabei mag es Sr. Martha selbst eher einfach: »Am liebsten habe ich schlichtes Tannengrün, ohne viel Behang und Schmuck.«

Henning Siebel



Der rund 70 Jahre alte Liedschatz



Advent –

Morgendliches Thema in der WG Heckenrosen in Heiligengrabe

Eine kurze Morgenandacht ist fester Bestandteil in der WG Heckenrosen. Viele Fragen vom Wort Gottes beschäftigen dabei unsere Bewohner, es entsteht ein lebendiger Austausch. »Advent – Ankunft« – dies war ebenfalls ein Thema in unserer Morgenandacht. »Auf Advent freue ich mich, da gibt es besonders viel Licht«, fand Frau C. Denkt man daran, wie es war, als in Bethlehem den Hirten die Frohe Botschaft gebracht wurde, wird klar: Ein großes Licht erhellte das Dunkel und der Engel sprach: »Fürchtet Euch nicht! Siehe, ich verkündige Euch große Freude.« Diese Verheißung wird im Alten Testament an vielen Stellen angekündigt und wurde Wirklichkeit. Auch für unsere Gegenwart spricht Jesus das entscheidende Wort: Die große Freude soll unser Leben heute bestimmen, auch wenn Nachrichten erschrecken, Krankheit, Sorgen und Ängste uns bedrängen wollen. Er ist da, er hat es selbst zugesagt. Er gibt Geborgenheit und lässt uns nicht allein.

»Verheißung heißt auch Vorbereitung«

Frau D. meint: »Verheißung heißt auch Vorbereitung.« Wie kann das geschehen? Indem ich Gottes Wort zu mir reden lasse und herausfinde, was Jesus heute mit mir vorhat. Eine klare Entscheidung für Jesus ist froh machend, wir sind Wartende. Vor ein paar Tagen kam Frau F. zu mir und sagte: »Bitte bete mit mir, dass alles wieder gut wird, denn so möchte ich nicht schlafen gehen. Es könnte sein, dass Jesus heute Nacht wieder kommt und ich bin nicht dabei.« Kann es deutlicher gesagt werden? Ankunft – dabei sein, wenn Jesus wieder kommt.

Jesus deckt Schuld auf und will Vergebung schenken. Das entlastet und macht froh. Unser Leben hat ein Ziel, dem wir



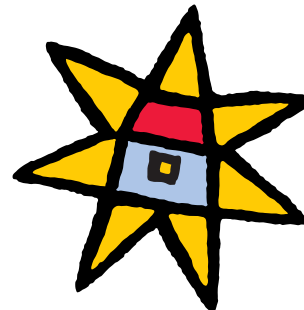


entgegen leben können. Dieses Kommen Jesu wird im Neuen Testament beschrieben und es wird – im Gegensatz zu seiner Menschwerdung in Bethlehem – gewaltig sein.

Gottfried Neubert hat passend gedichtet:

*Singt fröhlich im Advent, preiset Gottes Taten.
Keine Macht von ihm uns trennt, nichts kann uns mehr
schaden!
Hell strahlt seiner Liebe Glanz über Raum und Zeiten.
Lass uns fröhlich im Advent ihm den Weg bereiten.*

Sr. Elfriede Graf





110 Jahre Friedenshort-Schwesternschaft –

Gemeinsam zurück zu den eigenen Wurzeln

Gemeinsam zurück zu den eigenen Wurzeln – dies beschreibt treffend, wie die Friedenshort-Schwesternschaft ihr 110-jähriges Bestehen feierte: Dort, wo alles begann, im oberschlesischen Miechowitz, am Ort des eigenen Ursprungs. Hier gründete Eva-von-Tiele-Winckler – Mutter Eva – am 29. September 1892 die Friedenshortschwesternschaft. »Es war wohltuend, aufbauend, einfach eine wunderbare Gemeinschaft«, beschreibt Oberin Schwester Christine Killies die gemeinsam verlebte Woche vom 27. 9. bis 3. 10. Schließlich besteht für gemeinsame Aktivitäten nicht oft Gelegenheit, sind doch die Schwestern – nach der Vertreibung aus Miechowitz 1945 – an ihren neuen Standorten Freudenberg im Siegerland und Heiligengrabe (Kreis Ostprignitz-Ruppin) ein gehöriges Stück voneinander entfernt.



Warteberg. Hier gründete Mutter Eva die erste Kinderheimat. Heute ein Altenheim.

Die Jubiläumswoche in der Chronologie:

27. September

Nachdem alle Koffer gepackt sind, geht es früh morgens in Freudenberg los nach Heiligengrabe zum Zwischenstopp, um am nächsten Tag mit den Heiligengraber und Berliner Schwestern weiterzufahren.

28. September

Für insgesamt 37 Schwestern sowie Pastor Holtz klingelt der Wecker recht früh. Um sechs Uhr heißt es »Alle einsteigen« – der Bus startet in Richtung Polen. Am Steuer sitzt kein Unbekannter. Manfred Schulze, ehemals Kind der »Tannenzweig«-Kinderfamilie aus Heiligengrabe, ist der Chauffeur, auch Ehefrau Rita ist mit von der Partie. Fröhlich stimmt die Schwesternschar »All morgen ist ganz frisch und neu« an. Über Berlin und Frankfurt/Oder erreicht der Bus Polen. Nachmittags ist der Warteberg Ort für einen Zwischenstopp. Hier hat Mutter Eva die erste Kinderheimat gegründet, heute sind hier alte Menschen mit psychischen Erkrankungen untergebracht. »Es sah schon ziemlich schlimm aus«, beschreibt Sr. Christine den baulichen Zustand. Groß war aber die Freude über den Besuch. Sr. Lenchen Burghardt fungierte dabei als Dolmetscherin. Auch die mitgebrachten Süßigkeiten kamen bestens an. Müde und abgekämpft landete der Tross abends um 19 Uhr in Miechowitz. Bischof Pastucha, Leiter der dortigen evangelischen Diaspora-Gemeinde, hatte reichlich Lebensmittel gebunkert. Im Keller von Haus »Zionsstille« bereitete man schnell ein gemeinsames Abendessen im Speisesaal, dann plumpsten alle in ihre Betten in den sehr spartanisch eingerichteten Zimmern. Diese waren in der Tat schon mal »mit Vorsicht zu genießen«. So kam Sr. Gerda Pischke während der Tage

in Miechowitz zu einem unfreiwilligen Duschbad, als sie plötzlich den Wasserhahn in der Hand hatte und ihr eine Fontäne entgegensprühte.

29. September

»Morgens hatten wir einen sehr schönen deutsch-polnischen Gottesdienst«, so Sr. Christine zum Auftakt des Jubiläumstages. Viele Menschen – vor allem Ältere – sprechen aber auch Deutsch. Mutter Eva und ihr Friedenshort wurde durch den Besuch der Schwestern plötzlich wieder greifbar für viele Miechowitzer. Nach dem Abendmahl in der Friedenshortkirche versammelten sich die Schwestern am Grab von Mutter Eva. »Es war ein sehr bewegender Moment, viele Schwestern waren auch noch nie hier«, berichtet Sr. Christine. Mitgebracht haben die Schwestern einen Lilien-Strauß, die Lieblingsblumen der Friedenshort-Gründerin. Viele



Schwestern an Mutter Evas Grab



Schwestern vor Mutter Evas Häuschen



Schloss in Moschen



durchstreifen dann noch das weitläufige Friedenshort-Gelände.

Auf dem Ausflugsprogramm stand an diesem Tag ein Besuch des Schlosses Moschen, gekauft von Hubert von-Tiele-Winckler, Mutter Evas Vater. Auch ihre Eltern liegen hier begraben. Bei strahlendem Sonnenschein kommt der prachtvolle Bau besonders zur Geltung. Die Schwestern versammeln sich auf der kleinen Oster-Insel – einem Ort der Meditation und Stille, auf den sich Mutter Eva gern zurückgezogen hat, um Pläne zu durchdenken oder auch einfach im Gebet das Zwiegespräch mit ihrem Herrn zu suchen.

30. September

Die Fahrt zum Diakonissenmutterhaus Eben Ezer nach Dzielgow hat einen unfreiwilligen Zwischenstopp: Merkwürdige Geräusche dringen aus dem hinteren Teil des Bus-



Die Schwestern im Schloss



Auf der Osterinsel



Im Moschener Park, links Sr. Martha Grudke



Sr. Dorothea Breit (li.) und Sr. Irmgard Arndt (re.), im Hintergrund die Brücke zur Osterinsel



Vor dem Mutterhaus Eben Ezer

ses. »Ist vielleicht die Kaffeemaschine«, meint Busfahrer Manfred. Doch die Geräusche entpuppen sich bald schwerwiegender: Einer der hinteren Zwillingsreifen hat defekte Bremsen. Zum Glück ist Manfred nicht nur ein guter Chauffeur, sondern ein Allround-Talent. Er behebt den Schaden wieder. Doch die Panne hat nicht nur ihre ärgerliche Seite. Viele Menschen sprechen die Schwesternschar an, Kinder strahlen vor Dankbarkeit über ein bisschen Schokolade – es ist das arme Gesicht Polens, das die Schwestern auf dieser Fahrt kennen lernen.

Mit ausgebreiteten Armen empfängt Sr. Lydia Gottschalk die Schwestern in Eben Ezer. Gemeinsam wird gesungen, gegessen und viel erzählt. Am liebsten möchte Sr. Lydia die Friedenshort-Schwestern gar nicht mehr weglassen: »Herr Pastor, wo sind die Schlüssel!?!« Doch schließlich heißt es Abschied nehmen. Ein Gegenbesuch in Freudenberg wurde für nächstes Jahr aber fest vereinbart.

1. Oktober

Ein Tag im Gelände. Ausgiebig erkunden die Schwestern das Friedenshortgelände. Alle Häuser hat Mutter Eva bauen lassen. Leider ist vieles mittlerweile nur noch Ruine. Vor allem aber ein Kleinod steht noch: Mutter Evas »Häuschen«. Hier hat die Gründerin in bescheidenen Verhältnissen gelebt, inmitten der Menschen, die ihrer Hilfe bedurften. Und fast könnte man meinen, die Zeit wäre dort stehen geblieben: Sr. Martha Grudke wohnt dort und hält die Erinnerung an Mutter Eva wach. Die über 70-Jährige lebt in einem kleinen »Mutter-Eva-Museum«, hat vieles unverändert gelassen. Da konnte in alten Büchern geblättert werden, wurde Mutter Eva richtig lebendig. »Es war eine ganz besondere Nähe, ein richtiges Nacherleben«, fasst Sr. Christine die Gefühlslage zusammen.



Vor dem ersten Haus Friedenshort



In der Kapelle im Haus Friedenshort



Das Schloss, in dem Mutter Eva aufgewachsen ist, ist heute nur noch eine Ruine.

Station machten die Schwestern bei ihrer Erkundung auch bei der alten Schloss-Ruine oder bei den Bäumen, die für jedes der Kinder der von-Tiele-Wincklers gepflanzt worden waren. Als lehrreicher Begleiter und »wandelndes Geschichtsbuch« erwies sich dabei Herr Bonzol, ein profunder Kenner der Tiele-Wincklerschen Historie.

Anderen Menschen eine besondere Freude zu machen, prägte auch diesen Reisetag. Lieder im Altenheim auf dem Friedenshort-Gelände brachten Abwechslung ins Leben der Bewohner. Auch die mitgebrachte Bettwäsche und die Handtücher waren willkommen. Noch beeindruckender war jedoch der Besuch im Valeska-Stift. Schon zu Mutter Evas Zeiten ein Altenheim, wird es jetzt mit ganz bescheidenen Mitteln vom Roten Kreuz geführt. Alte Menschen, um die sich sonst niemand kümmern würde, werden dort versorgt

– und erlebten durch den Besuch ein paar freudvolle Stunden. »Es gab wirklich Tränen der Freude bei unseren Liedern«, erzählt Sr. Christine. Mit Tee und Kuchen wurden die Schwestern bewirtet, mit großer Dankbarkeit nahm man die mitgebrachte Geldspende an.

2. Oktober

Es heißt Abschied nehmen aus Miechowitz. Auf dem Rückreiseprogramm stand aber noch ein interessanter Besuch der Stadt Breslau. Unter anderem beeindruckte das monumentale Rathaus. Natürlich gab es reichlich Gesprächsstoff und das gemeinsame Fazit, eine eindrucksvolle und prägende Zeit miteinander verbracht zu haben. Nach der Zwischenübernachtung in Heiligengrabe ging es für die Freudenberger Schwestern am nächsten Tag wieder nach Hause.

Die Daheimgebliebenen feierten auch

Nicht alle Schwestern konnten die Fahrt nach Polen mitmachen. Die Daheimgebliebenen in Freudenberg feierten den Jubiläumstag nicht nur mit einem Festgottesdienst, der vom Leitenden Theologen Pfr. Leonhard Gronbach und Pastor Christian Wagener gehalten wurde, sondern auch mit einer Multimedia-Präsentation zur Geschichte des Friedenshortes, die von Sr. Renate Stein zusammen mit Horst Föst, Bereichsleiter der Ev. Jugendhilfe Friedenshort, konzipiert worden war.

Die Schwestern in Heiligengrabe feierten am 31. Oktober – dem Geburtstag von Mutter Eva – ihr 110-jähriges Bestehen mit einem festlichen Nachmittag.

Wie die Daheimgebliebenen in Freudenberg darüber hinaus feierten, beschreibt Sr. Gisela Gericke.

Der festliche Gottesdienst am 29. 9. in der Friedenshortka-

pelle und das Zusammensein am Nachmittag im Festsaal hat uns Daheimgebliebene nicht nur entschädigt – es war wirklich ein Fest. Aber ein Wunsch blieb noch offen: Eine Fahrt »dahin, wo es schön ist«, das wäre noch ein Höhepunkt, so meinten einige. Und wir fanden ein attraktives Ziel: Kloster Marienstatt im schönen Westerwald. Dorthin machten wir uns am 30. September auf. Eigentlich war schon der Weg das Ziel, zumal wunderschönes Herbstwetter einen Weitblick eröffnete, der sich nicht immer bietet. Man muss dazu wissen, man fährt nicht *durch* den Westerwald, sondern auf dem Westerwald. Wir konnten uns nicht satt sehen an all dem Schönen!

Am Kloster Marienstatt begegneten uns fröhliche Ordensschwestern, die gern ein wenig plauderten. Ob sie dachten, wir wären Geschwister und hätten »das gleiche Gesangbuch«? Dies ließ sich aufklären, und die Herzlichkeit litt in keiner Weise. Schwester Renate lud zu einer gemütlichen Kaffeestunde, anschließend wurde die Klosterbuchhandlung »gestürmt«.

In der Klosterkirche – zur Zeit wird sie renoviert – gab es Gelegenheit zur stillen Einkehr – und zu einem Loblied. Als wir zu unseren Autos zurückgingen, entdeckten wir noch eine kleine Kapelle mit einer einladenden offenen Tür. So traten wir ein und blieben dort eine Weile. Taizé-Gesänge fielen uns ein. Wir stimmten sie an und nahmen so Abschied von dieser uns immer wieder beeindruckenden Stätte:

»Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht' mich nicht...«

Zwar waren wir nicht im Ausland – »nur« auf dem Westerwald – aber es war eine Fahrt, »dahin, wo es schön ist«. Und ein festlicher Tag.

Sr. Christine Killies, Sr. Gisela Gericke, Henning Siebel



Verkündigung, Seelsorge, Fortbildung –

Christian Wagener ist seit September neuer Pastor im Friedenshort

Zurück in den Verkündigungsdienst, wieder mit Menschen intensiv am biblischen Wort und dessen Lebensbezügen arbeiten – dies war eine zentrale Motivation von Christian Wagener bei seinem Entschluss, sich auf eine Stellenanzeige des Friedenshorts zu bewerben. Seit August wohnt er nun mit seiner Ehefrau Emese Sandor, einer ungarischen Pastorin, am Rande der historischen Freudenberger Altstadt »Alter Flecken«. Anfang September hat er die – rund eineinhalb Jahre vakante – Stelle als theologisch-pädagogischer Mitarbeiter angetreten, die zuletzt von Pastor Göhring wahrgenommen wurde.

»Ein bisschen wird es wohl noch dauern, bis ich alle Akten durchgesehen habe«, schmunzelt der 37-Jährige. Schließlich gilt es, sich erst einmal einen Überblick zu verschaffen. Neben Gottesdiensten und Andachten und seinen seelsorgerlichen Aufgaben wird Christian Wagener vor allem für die Mitarbeiterfortbildung zuständig sein.

Am 15. September wurde er offiziell in sein Amt eingeführt. Dem feierlichen Gottesdienst in der Friedenshortkapelle gab dabei der Niederndorfer Flötenkreis unter der Leitung von Bärbel Brenner die besondere Note. »Ich kann nun wieder getrost einiges in Ihre Hände abgeben«, freute sich Pfarrer Leonhard Gronbach in seiner Begrüßung. Er nahm auch die Dienstverpflichtung des neuen Pastors vor. Zusammen mit Oberin Schwester Christine Killies und Superintendent i. R. Ernst Achenbach (Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort) gab er dem jungen Pastor Segensworte für seinen neuen Dienst mit auf den Weg.

»Zeiten des Anfangs sind immer auch Zeiten der Erinnerung«, betonte Christian Wagener bei seiner Vorstellung im



Segensworte für den neuen Pastor – v. l. n. r. Pfarrer Leonhard Gronbach, Superintendent i. R. Ernst Achenbach, Oberin Schwester Christine Killies, Pastor Christian Wagener

Stellen sich dem Fotografen nach dem Gottesdienst – Pfarrer Leonhard Gronbach, Pastor Christian Wagener, Oberin Schwester Christine Killies, Superintendent i. R. Ernst Achenbach





Die Flötengruppe um Bärbel Brenner gestaltete den Gottesdienst musikalisch

Gottesdienst. Da man zunächst nur eine ungefähre Ahnung mit Blick auf die Zukunft habe, schöpfe man Hoffnung und Zuversicht aus den vielfältigen Wegen, die man mit Gottes Hilfe bislang beschritten habe. Seine Predigt bezog er auf einen Text aus Hebräer 10, in dem es um Antworten auf die Ungeduld geht, mit der die damaligen Christen auf die Wiederkunft Jesu warteten.

»Im Wartesaal der Geschichte nicht zu wohnlich einrichten«

Auch heute gebe es viele »Wartensäle«, so Wagener. Mit Ungeduld warteten Menschen auf Erlösung – vor allem nach Ereignissen wie dem Terroranschlag am 11. September oder dem Erfurter Amoklauf. Oft wichen aber diese Ängste vor

Bedrohungen der Resignation, lähmten den eigenen Glauben und führten zu Tatenlosigkeit. Wagener: »Wir sollten es uns im Wartesaal der Geschichte nicht zu wohnlich einrichten«. Die Zeit des Wartens sei keine sinnlose Zeit, vielmehr gelte es, sie mit einem Leben nach Gottes Gebot zu füllen. Liebe und Vergebungsbereitschaft zu zeigen, Andersdenkenden nicht die kalte Schulter zu bieten – gerade im Kleinen sei Veränderung möglich.

Christian Wagener hat seinen Zivildienst in der Behindertspflege absolviert. Sein Theologie-Studium führte ihn an die Universitäten in Tübingen, Kiel und Münster. Nach seinem Vikariat war sein Ziel eigentlich eine eigene Pfarrstelle. Dies ließ sich jedoch aufgrund der finanziellen Probleme sowie der Personalpolitik der württembergischen Landeskirche nicht realisieren. »Ich musste mich neu orientieren«, so sein Rückblick. Christian Wagener erfuhr vom Mangel an Religionslehrern in den Neuen Bundesländern. Der Freiburger entschloss sich daher, 1999 eine Stelle als Religionslehrer im thüringischen Greiz anzutreten. Dies war keine leichte Aufgabe, ging es doch um die Vermittlung elementarster Grundlagen. Dies war zwar einerseits eine Herausforderung, andererseits auch ermüdend: »Eigentlich waren nur mit zwei, drei Schülern in der Klasse wirklich fundierte Gespräche möglich.«

Die Möglichkeit der biblischen Verkündigung in Andacht und Predigt, Menschen seelsorgerlich begleiten und Mitarbeiterfortbildungen organisieren – dies ist nun das Spektrum seiner neuen Tätigkeit. Mit Blick auf den letzten Aspekt geht es ihm zunächst um Bedarfsermittlung: »Ich möchte wissen, was den Mitarbeitern auf den Nägeln brennt.«

Henning Siebel



»Wegschließen und Wegsehen – unser Weg?«

Leitende Mitarbeiter des Friedenshortes diskutierten bei der Herbsttagung über ein brisantes Thema

Fachtermini wie »grenzüberschreitende Jugendliche« oder »Systemsprenger« deuten es bereits an: Stößt die Jugendhilfe irgendwann an ihre Grenzen? Kann also »Ankunft« auch bedeuten, am Ende der eigenen Möglichkeiten angelangt zu sein? Bleibt mit Blick auf zunehmende Aggressivität und kriminelles Verhalten für eine bestimmte Klientel nur noch die geschlossene Unterbringung? Muss der diakonische Auftrag tatsächlich so umfassend ausgelegt werden, dass niemand außen vor bleiben darf? Es war ein heikles und durchaus kontroverses Thema, dem sich jetzt 42 leitende Mitarbeiter der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH sowie der Tiele-Winckler-Haus GmbH bei ihrer Herbsttagung in Freudenberg widmeten. Und eines wurde dabei schnell deutlich: Der Diskussionsbedarf ist so groß, die offenen Fragen so vielfältig, dass dieses Thema nicht im Rahmen einer Tagung abschließend behandelt werden kann.

Eingeschlossen zu sein – dieses Gefühl beschrieb Oberin Schwester Christine Killies in ihrer Andacht zum Auftakt anschaulich. Als junges Mädchen musste sie in Heiligen-grabe im Glockenturm ausharren. Der Schlüssel war abgebrochen. Stockfinstere Nacht umschloss sie. »Es sind einfach Gefühle der Angst da, wenn man sich nicht befreien kann«, erinnerte sie sich. Erst nach etlichen Stunden und lautem Rufen wurde sie befreit. In der Bibel verdeutlicht das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter das Wegsehen drastisch. »Not sehen und nicht helfen – ist das menschlich?«, so ihre Frage. Die Not des anderen zu sehen sei der diakonische Auftrag des Friedenshortes. Schwester Christines Wunsch lautete daher: Den richtigen Weg sehen.

Aktionismus und Populismus

Der populistische Ruf nach mehr Härte, nach einem »Ende der Kuschelpädagogik« ist zuletzt wieder lauter geworden. So will zum Beispiel der Hamburger Senat die geschlossene Unterbringung von Jugendlichen wieder einführen – zunächst sind 90 Plätze vorgesehen. Auch in verschiedenen Fachkreisen gehe es in der Diskussion längst nicht mehr um das »Ob«, sondern bereits um das »Wie« einer geschlossenen Unterbringung, wie Pfarrer Leonhard Gronbach, Leitender Theologe und Vorsitzender Geschäftsführer der Ev. Jugendhilfe Friedenshort, in seinem Eingangsreferat betonte. Jenseits der Tendenz von Aktionismus und dem Ruf nach schnellen Lösungen gebe es aber eine Grundsatzproblematik: »Wir können beim bisherigen ›Nein‹ zur geschlossenen Unterbringung bleiben, wir können aber auch eine fachliche Diskussion darüber führen.« Auf keinen Fall werde es nach dieser Tagung aber eine Art Marschbefehl geben.

Gastreferent Sergio Chow, Referent für Erziehungshilfen im Diakonischen Werk der Ev. Kirche von Westfalen, begründete seine Ablehnung einer geschlossenen Unterbringung: »Aus einem ›Jein‹ kann schnell ein ›Ja‹ werden, es geht hier um eine grundsätzliche Haltung.« Freiheitsentzug schränke die pädagogischen Möglichkeiten ein. Zudem habe Jugendhilfe auch die Aufgabe, die demokratischen Grundrechte von Kindern und Jugendlichen zu schützen. Freiheitsentzug dürfe allenfalls als eine Art »Ultima Ratio« gelten und solle absoluten Ausnahmefällen vorbehalten bleiben. Hierfür gelte es, hohe Schwellen aufzubauen. Chow wehrte sich gegen einen Hang zum Obrigkeitsstaat, der seiner Meinung nach in Deutschland



Oberin Schwester Christine Killies dankt dem Referenten Sergio Chow



Das Tagungsthema bot reichlich Gesprächsstoff

existiere. Zudem würden die Möglichkeiten der Freiheits-**beschränkung** noch längst nicht ausgeschöpft. Hierbei handelt es sich um individuelle, kurzzeitige Maßnahmen, während Freiheits**entzug** immer per Gerichtsbeschluss erfolgt und einen Arrest von mehr als 24 Stunden meint, der gegen den Willen der betreffenden Person erfolgt. Freiheitsbeschränkende Maßnahmen sollten nach Ansicht des Referenten in einem Forschungsprojekt untersucht werden. Darüber hinaus verdeutlichte er noch mal das Spannungsfeld, in dem sich eine diakonische Jugendhilfe bewegt: »Folgen wir dem Grundsatz, dass niemand verloren gehen darf, oder kalkulieren wir für gewisse Fälle unser Scheitern ein?«

Aufgrund des hohen Diskussionsbedarfs verabschiedeten



Angeregte Diskussion – Ekkehard Voppel, Reinhard Wüst, Helena Scherer (v. l.)



die Tagungsteilnehmer einen Katalog von Fragestellungen, der den Rahmen für die weitere Behandlung des Themas bilden soll. Neben der Grundsatzfrage, ob der Einschluss von Jugendlichen mit dem eigenen Leitbild überhaupt vertretbar ist, soll unter anderem geprüft werden, welche Konzepte als Alternative zur geschlossenen Unterbringung existieren, wie ein Katalog freiheitsbeschränkender Maßnahmen aussehen kann und welche Handlungsanweisungen in Zukunft die Arbeit der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort prägen können.

Der Rahmen stimmte

Durchhaltevermögen war bei einem so schwierigen Thema gefragt – und hier kam die Unterstützung durch die Friedenshort-Küche hervorragend an. Mittagessen, Kuchen und Kaffee mundeten den Teilnehmern bestens. Für ein besonderes »Schmankerl« hatte Reinhard Wüst (Regionalleiter JHFH-West) gesorgt. Im Siegener Lyz wartete am Donnerstagabend mit einem Tapas-Bufett ein wahrer Gaumenkitzel auf die Tagungsteilnehmer. Bei Jazz-Musik, Wein und Bier genoss man noch etliche gesellige Stunden.

Henning Siebel



Die Tagungsteilnehmer

Nachrichten aus Armenien –

Sr. Hanna Christenn berichtet

Hinter Sr. Hanna liegt eine ereignisreiche Zeit. Dies verdeutlichen Auszüge aus ihrem aktuellen Brief an ihre Freunde in der Heimat.

»Am 24. August hatten wir in Los Angeles ein Treffen der ehemaligen Schüler von Anjar. 300 ehemalige Schüler und Lehrer waren der Einladung gefolgt. Es war ein wohl gelungener Abend. Für viele war mein Kommen eine Überraschung, so gab es eine große Wiedersehensfreude. Am anderen Tag hatten wir ein Picknick im Park und viel Zeit zum Erzählen.

Für eine Woche flog ich nach New Jersey, besuchte die Chorosian-Brüder und die Zentrale der armenischen Mission. Ende September kam ich wieder gut in Yerevan an. Im Altenheim war die Freude groß. Mit Stolz zeigten mir die Bewohner die schön renovierten Aufenthaltsräume im 3. Stock. Einer wurde mit Ihren Spenden renoviert. Ich danke ganz herzlich für Ihre Hilfe, auch im Namen der Heimbewohner.



Motten in den Betten

Nun möchte ich Ihnen mein neues Projekt vorstellen. In Armavir, 45 Autominuten von Yerevan entfernt, hat unsere Mission eine Internatsschule von Grund auf renoviert. Ich war zur Einweihung dort und stellte fest, dass es an vielen Dingen fehlt. Aus den USA bekam ich große Laken, aus denen ich kleine Kopfkissen und Bettlaken nähte. Ich habe sie dorthin gebracht und mich gründlich umgesehen. In 49 kleinen und 22 etwas größeren Betten schlafen 110 Kinder. In den mit Wollresten gefüllten Matratzen und Steppdecken haben sich die Motten breitgemacht. Viele Betten haben kein Kopfkissen. Es fehlt an Bettwäsche und Handtüchern.

Das Geschirr reicht nur für 40 Kinder, also müssen sie in drei Schichten essen. Es fehlt auch an Seife, Toilettenpapier, Spül- und Reinigungsmitteln. Hier auf dem Markt kann man alles kaufen. Eine Steppdecke mit Bezug kostet 10 Euro. Auch könnten wir preiswertes Geschirr und Handtücher kaufen. Ich lege Ihnen meine Sorgen ans Herz und danke Ihnen für Ihre Fürbitte und Hilfe.

Jeden Tag darf ich Gottes Güte und Hilfe erfahren, dass ich ihm hier noch dienen darf, macht mich unendlich froh. Gott sei mit Ihnen allen. In Ihm verbunden«.

Ihre Sr. Hanna Christenn



Die Tagesgruppe Wissen erkundet den Friedenshort

In den Herbstferien haben wir die Gelegenheit genutzt, dem Friedenshortwerk in Freudenberg einen Besuch abzustatten. Schon am Parkplatz wurden wir von Schwester Erika Mayr freundlich in Empfang genommen. Sie begleitete uns auf unserem Rundweg durch das Friedenshortgelände.

Die Kinder staunten nicht schlecht, als sie in der Kapelle von Schwester Erika erfuhren, dass die Schwestern jeden Morgen an alle MitarbeiterInnen und Kinder der Einrichtung denken, die Geburtstag haben. Später erfuhren wir von Pastor Wagener, dass er für die Gestaltung der Morgenandacht und Gottesdienste der Schwestern verantwortlich ist.

Weiter ging es zum Gelände des technischen Dienstes, wo unser »Zivi« den Kindern erklärte, wie er unseren »Tagesgruppenbulli« regelmäßig wartet. Im Verwaltungsgebäude eroberten wir Stockwerk um Stockwerk. In der Materialwirtschaft erklärte uns Herr Siegemund, wie Ordner, Stifte und Papier zu uns in die Tagesgruppe kommen. Nach einem Abstecher zu Frau van Baal ins Bauwesen standen wir kurze Zeit später bei Herrn Siebel im Büro. Dieser zeigte uns an seinem Computer den Friedenshortstern, der uns während unseres Aufenthalts immer wieder begegnete. Auch bei Frau Langenbach und Frau Hamann machten wir große Augen, als sie uns erklärten, wie viel Schriftverkehr tagtäglich über ihre Schreibtische läuft und darauf wartet, bearbeitet zu werden.

Auf dem Weg durchs Schwesternhaus in den Speisesaal stellte uns Schwester Erika einige ihrer Mitschwestern vor. An dieser Stelle ganz liebe Grüße an Schwester Gertrud.

Gut gestärkt durch ein leckeres Mittagessen verbrachten wir

den Rest des Nachmittags auf einem nahegelegenen Spielplatz in Freudenberg, bevor wir uns gegen 16 Uhr auf den Heimweg machten.

Alles in allem war dies ein gelungener und informativer Tagesausflug, für den wir uns insbesondere bei Schwester Erika, aber auch bei allen anderen Beteiligten noch mal recht herzlich bedanken. Und wenn zukünftig in der Tagesgruppe Wissen vom Friedenshort in Freudenberg die Rede ist, wird dies für die Kinder kein unbekannter Ort mehr sein, sondern so manch ein Kind wird sich mit Freude an diesen Tag zurückerinnern.

C. Nomilner, TG Wissen



Sr. Erika führte die Gruppe durch das Friedenshortgelände – dafür gab es ein Dankeschön.

Bungapola Simanjuntak –

Bambusholzklänge, indonesisches Essen und eine tolle Gemeinschaft im Friedenshort

Sie ist eine von rund 250 Bibelfrauen und hat für zwei Jahre in Deutschland gelebt. Die vier Wochen Praktikum von Bungapola Simanjuntak im Friedenshort waren für alle Beteiligten ein Erlebnis. Am 11. November kehrte Bungapola nach Indonesien zurück, um dort ein Altenheim für Bibelfrauen zu gründen. Und, angeregt durch die Gemeinschaft der Friedenshortschwestern, will sie vielleicht sogar eine Schwesternschaft in ihrer Heimat ins Leben rufen. Der Indonesische Nachmittag mit gemeinsamem Musizieren auf den exotischen Bambusholz-Instrumenten – »Anklung« genannt – und die exotisch duftenden Speisen waren jedenfalls für viele ein Ereignis der besonderen Art.

Für »Das Friedenshortwerk« stellte sie sich den Fragen von Sr. Christine Killies:

FW: Du kommst aus Indonesien, erzähl uns etwas über dein Land!

B. S.: Indonesien ist sehr groß und erstreckt sich von Westen nach Osten auf einer Länge von rund 5200 Kilometern. Von Norden nach Süden sind es etwa 1900 Kilometer. Eigentlich besteht das Land aus rund 13 600 Inseln, auf denen etwa 210 Millionen Menschen leben. Ich selbst wohne auf Sumatra. Nur 36 Prozent der Bevölkerung lebt in Städten, die meisten Menschen leben in den ländlichen Gebieten noch sehr traditionell abseits des Weltgeschehens. Bei den verschiedenen Religionen überwiegt der Islam mit 87 Prozent, Christen machen etwa 10 Prozent aus. Hauptsächliches Nahrungsmittel ist Reis.

FW: Du bist von Beruf Bibelfrau. Was ist das eigentlich und welche Aufgaben hat sie?



Bungapola (li.) hilft ihren Eltern bei der Reisernte

B. S.: Das ist vergleichbar mit einer Gemeindepädagogin in Deutschland. Ich gehöre zur Toba-Batak-Kirche und zu meinen Aufgaben gehört das Halten von Bibelstunden und Bibelarbeiten – für Frauen, Kinder und Jugendliche und auch für die besonders Kranken. Wir kümmern uns als Seelsorger um Menschen, die Probleme haben, unterrichten



*Bungapola mit alten
Bibelfrauen*

Fachkundige Anleitung – so spielt man »Anklung«



Bungapola gibt den Takt vor



Gruppenbild zum Abschied. Vorn einige holländische Praktikantinnen, die im Friedenshort ebenfalls zu Gast waren.



So baut man auf Sumatra

Konfirmanden, leiten Hauskreise, halten Gottesdienste am Sonntag oder auch den Kindergottesdienst. Die Aufgaben sind ähnlich wie bei einem Pastor, mit Ausnahme der Sakramente.

FW: Seit wann bist du in Deutschland?

B. S.: Seit Oktober 2000. Ich bin zusammen mit einer Kollegin gekommen. Im November geht es wieder zurück.

FW: Mit welchem Ziel bist du nach Deutschland gekommen?

B. S.: Ich wollte Erfahrungen sammeln und sehen, was die Kirche in Deutschland tut, um Gemeindeglieder zu stärken und das Evangelium zu verkünden. Zum Beispiel interessierte mich, wie hier Bibelstunden gestaltet werden. Außerdem wollte ich viel über Altenheime und Mutterhäuser erfahren, weil es so etwas bei uns nicht gibt. Der Wunsch der Bibelfrauen ist es, ein Feierabendhaus zu bauen. Viele von uns sind nicht verheiratet. Wenn wir alt sind, haben wir keine Familie, die uns versorgt. Wir haben schon ein kleines Grundstück mit einem alten Haus, in dem bereits sieben Bibelfrauen leben. Das Haus ist viel zu klein und wir brauchen ein größeres, um später darin zusammen leben zu können. Außerdem haben wir schon 30 alte Bibelfrauen. Wenn das neue Haus fertig gestellt ist, will ich dort mit einer Kollegin arbeiten. Das ist also meine Aufgabe, wenn ich wieder zurück bin.

FW: Welche Erfahrungen nimmst du aus den zwei Jahren in Deutschland mit nach Hause?



B. S.: Das kann ich in Kurzform gar nicht erzählen, so viel habe ich erlebt. Schöne Erfahrungen habe ich in den Bibelschulen in Bad Salzflun und in der Malche gewonnen, vor allem habe ich dort verschiedene Andachtsformen kennen gelernt – obwohl ich mit der deutschen Sprache noch Schwierigkeiten habe. Daneben habe ich Gemeinden im Kirchenkreis »An der Agger« sowie die Sindorfgemeinde besucht. Die Gemeindeglieder und Pastoren waren wirklich sehr nett. Erst habe ich mich aber gefragt, wo sind die Menschen? Was macht die Kirche hier? Es waren doch sehr viel weniger Menschen in der Kirche, als bei mir zu Hause. Aber ich habe gemerkt, dass die Kirchengemeinden in Deutschland ganz viele, verschiedene Aktivitäten haben, zum Beispiel Hauskreise, Bibelkreise usw. Wie eine Kürbispflanze rankt die Deutsche Kirche auch weit ins Ausland. Fast alle Kirchengemeinden haben Partnerschaften mit anderen Ländern. Und ich habe in den Mutterhäusern erlebt, dass sich die Schwestern für die Menschen in der Welt interessieren, um Notsituationen wissen und dafür beten.

FW: Du warst vier Wochen im Friedenshort. Was hast du hier erlebt?

B. S.: Ich fühle mich hier sehr wohl, auch die eine Woche in Heiligengrabe war schön. Alle Mitarbeiter und Schwestern sind sehr nett. Ich fühle mich bei Ihnen wie zu Hause in meiner Gemeinde oder bei meiner Familie: zusammen singen, zusammen essen, zusammen beten. Besonders gut war für mich, an verschiedenen Aktivitäten teilzunehmen. Ich war in der Küche, habe Kindergruppen kennen gelernt und war auch auf der Pflegestation. Die Kinder wurden gut betreut

und auch die Schwestern sehr gut versorgt. Die Schwestern haben eine feste Verbindung zu Gott. Das habe ich auch in Heiligengrabe erlebt. Es war auch eine große Freude für mich, dort einen guten Kontakt zu behinderten Menschen zu haben. Schade, die Zeit war einfach viel zu kurz. Ich bin aber von der Arbeit des Friedenshortes stark beeindruckt. Deshalb bekam ich auch Sehnsucht, in Indonesien selbst ein Mutter- oder Feierabendhaus zu bauen. Ich bin sehr dankbar dafür, das Praktikum bei Ihnen machen zu können.

FW: Kannst du die gemachten Erfahrungen in Deinem Land nutzen?

B. S.: Ja, natürlich! Vieles ist für mich sehr sinnvoll und nützlich. Ich werde meinen Kolleginnen weiter erzählen, was ich in Deutschland erlebt habe. Wir überlegen dann zusammen, wie das in Sumatra umgesetzt werden kann. Ich wünsche mir, dass auch noch andere Kolleginnen diese Erfahrungen in Deutschland oder auch anderswo in Europa machen können. Wir können unsere spätere Arbeit dann besser aufbauen.

Ich möchte Ihnen zum Schluss herzlichen Dank sagen – für Ihre Güte, Ihre Freundlichkeit, aber auch für die gute Verpflegung. Ich danke Gott dafür und nehme an, dass es seine Führung war, zu Ihnen kommen zu dürfen. Es hat mich sehr gefreut und ich freue mich auf ein Wiedersehen – in Deutschland oder vielleicht auch in Indonesien. Auf Wiedersehen und »Horas«!

Sr. Christine Killies/ Bungapola Simanjuntak/
Henning Siebel

Gott zur Ehr', dem nächsten zur Wehr –

Feuerwehrrübung auf dem Friedenshortgelände

Ihre Einsatzbereitschaft konnte die Freudenberg Feuerwehrr im Friedenshort schon mehrmals unter Beweis stellen – allerdings – und zum Glück – nur für Fehlalarme der Brandmeldeanlage. Im August wurde nun der Ernstfall mit einer Übung geübt.

Wenige Minuten nach der Alarmierung durch die Kreisleitstelle erreichten die Einsatzkräfte das Gelände. Ein Löschfahrzeug mit neun Männern, darunter der bereits während der Fahrt ausgerüstete Angriffstrupp unter schwerem Atemschutz, richtete seinen Standort vor dem Haupteingang des Mutterhauses ein, während die Drehleiter auf dem Parkplatz vor der Küche für einen Rettungsversuch über den Balkon stationiert wurde. Aus »sicherer Entfernung« beobachteten Schwestern, Mitarbeiter und etliche Nachbarn mit großer Aufmerksamkeit das Geschehen.



Nach wenigen Minuten hieß es: Wasser marsch!



Die Feuerwehr war schnell vor Ort



Die Übung wurde aufmerksam verfolgt



Vorbereitung zur Rettung einer vermissten Person über die Drehleiter



»Rettung« naht



Millimeter-Arbeit war gefragt



Ordnung ist bei der Ausrüstung gefragt

Die Besatzung eines weiteren Löschfahrzeugs stellte binnen weniger Minuten eine Wasserversorgung für alle eingesetzten Kräfte aus dem Unterflurhydrantennetz der Friedenshortstraße her. Der Rüstwagen mit einem Technischen Einsatztrupp rückte zeitgleich über die Euelsbruchstraße zum hinteren Gebäudeteil an. Ein vor dem Eingang eingebauter Tresor gab den Gebäudeschlüssel durch die Alarmierung frei. Das Display der Brandmeldeanlage in der Pforte führte den Angriffstrupp auf kürzestem Weg zum Alarmauslöser, im Ernstfall wäre dies der Brandherd oder die Ursache der Rauchentwicklung. Im neu gestalteten Empfang des Mutterhauses können sich die Rettungskräfte auf einer Tafel über die Belegung der Zimmer informieren.

Zwei Personen galten als vermisst

Zum realistischen Trainieren der Menschenrettung waren zwei Mitglieder der Jugendfeuerwehr in oberen Geschossen des Mutterhauses versteckt worden, sie galten als »vermisst« und wurden auf zwei Wegen gerettet: über den rauchfreien Hausflur sowie per Drehleiter vom vorderen Balkon. Der Einsatztrupp auf der Gebäuderückseite nahm sich währenddessen der Gasübergabezentrale an, führte Messungen und Kontrollfunktionen durch.

Nach rund 45 Minuten beendeten die Feuerwehrleute ihre Übung. Im gemeinsamen Gespräch wurden noch Verbesserungsvorschläge diskutiert. Wirkliche Einsatzbedingungen wie Dunkelheit, Rauchentwicklung und Stress lagen nicht vor, aber nach dieser Übung werden sich die Wehrmänner auch unter solchen Gegebenheiten zurechtfinden.

Fazit: Wir wissen im Friedenshort jetzt, dass wir uns auf diese Feuerwehr im Ernstfall verlassen können, hoffen aber gleichzeitig, dass dieser niemals eintritt. Außerdem bleiben wir im Gespräch, interne Schulungen sind ebenfalls geplant.

Bernd Diezemann



Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
 die Flockenherde wie ein Hirt
 und manche Tanne ahnt wie balde
 sie fromm und lichterheilig wird;
 und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
 streckt sie die Zweige hin – bereit
 und wehrt dem Wind und wächst entgegen
 der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke





Die »Jahrhundertflut« – Friedenshort-Mitarbeiter zeigten tolles Engagement



So hoch stand das Wasser im Keller



Das Gelände war völlig überschwemmt



Die Wucht der Zerstörung hinterließ einen Trümmerhaufen

Es war wirklich eine »Jahrhundertflut«, die am 8. August Deutschland, Österreich und Tschechien in eine Katastrophe stürzte. Über 20 Menschen starben, Tausende verloren ihr Hab und Gut, die Schäden werden auf 25 Milliarden Euro geschätzt. Kunstschatze sind beschädigt, Felder verwüstet und Flüsse vergiftet. Allein in Sachsen sind 740 Kilometer Straßen und 180 Brücken demoliert, 20 Prozent des Schienennetzes im Freistaat sind unbrauchbar. Der Aufbau Ost wurde um Jahre zurückgeworfen.

Rekordverdächtig war aber auch die Hilfsbereitschaft der Menschen. Tausende Soldaten, Feuerwehrmänner und Angehörige der Hilfsorganisationen erfüllten weit mehr als ihre Pflicht. Zahllose Menschen aus Ost und West packten einfach mit an – und spendeten allein in den ersten zwei Wochen nach der Flut rund 140 Millionen Euro. Auch das wird in Erinnerung bleiben.

Auch die MitarbeiterInnen des Friedenshortes mit seinen Tochtergesellschaften wollten helfen. Mit Horst Föst und Bernd Bärenfänger kamen zwei Mitarbeiter der Region West kamen auf die Idee, einer der betroffenen Familien mit einer Spende zu helfen. Über den Freundeskreis des Friedenshortes in Heiligengrabe wurde schnell eine Familie gefunden, der das Hochwasser in hohem Maß zugesetzt hatte: Sandrina und Gunar S. aus P. im Erzgebirge.

Familie S. betreibt ein kleines Sägewerk mit mehreren Mitarbeitern. Bereits zum zweiten Mal verloren sie all ihr Hab und Gut und sämtliche Betriebseinrichtungen.

Die Familie ist dem Friedenshort bereits seit DDR-Zeiten verbunden. Nicht nur durch Arbeiten und Material unterstützen sie das Werk, sie nehmen auch Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung aus Heiligengrabe kostenlos für einen Ferienaufenthalt auf.

Wie erreicht man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Aber wie kann man alle MitarbeiterInnen des Werkes erreichen? Eine Idee war schnell gefunden: ein Rundschreiben der beiden Initiatoren an alle MitarbeiterInnen mit der Bitte, über die nächste Gehaltsabrechnung einen Betrag ihrer Wahl zu spenden.

Unser Dank gilt hier auch dem Rechenzentrum Volmarstein, das uns eine Namensdatei aller MitarbeiterInnen kostenlos zur Verfügung stellte.

Auf jeden Fall folgten viele dem Aufruf und spendeten. Bei einem Tag der »Offenen Tür« der JuLe Weinsberg in der Region Süd wurde ebenfalls gesammelt (siehe gesonderter Beitrag in diesem Heft). Die MitarbeiterInnen der Gruppe II der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin-Lichtenrade organisierten zusammen mit den Betreuten einen »Disco-Abend«, bei dem auch gesammelt wurde.

Das Resultat: Ein stolzer Betrag in Höhe von 9200 Euro.

Am 15. November 2002 überreichte Horst Föst – stellvertretend für die Mitarbeiterinnen – zusammen mit dem Vorstand sowie dem Kuratoriumsvorsitzenden Superintendent i. R. Ernst Achenbach der Familie S. im Erzgebirge den Scheck mit der Spendensumme. Der große Dank der Familie S. gilt allen Mitarbeiterinnen, die durch ihre Spende für einen Hoffnungsschimmer gesorgt haben. Pfr. Leonhard Gronbach als Vorstandsvorsitzender der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort ist stolz auf das Engagement der Mitarbeiterinnen und dankt allen Beteiligten im Namen des Vorstands.

In einer der nächsten Ausgaben des »Friedenshortwerks« werden wir nochmals aus dem Erzgebirge über den Wiederaufbau berichten.

Bernd Bärenfänger

*Horst Föst mit
Herrn S. sen.*



*v. l. Kuratoriumsvorsitzender Ernst
Achenbach, Ortpfarrer Diethelm
Eckhardt, Pfr. Leonhard Gronbach,
Oberin Sr. Christine Killies*



*Freuten sich über die
Starthilfe:
Die Familie mit der
Delegation des Fried-
enshortes*





Ein Kunstkalender der besonderen Art

Gehen Sie gern in Ausstellungen? In den Einrichtungen der Tiele-Winckler-Haus GmbH können Sie in den Fluren, den Wohnzimmern und Bewohnerzimmern einen reichen Schatz an interessanten Bildern finden. Nein, wir haben nicht Miro, Picasso oder Klimmt beerbt.

Die Werke, die in unseren Einrichtungen strahlen, haben Menschen mit unterschiedlich schweren geistigen Behinderungen unserer Wohngruppen geschaffen. Ermöglicht wird ihnen diese Arbeit durch Künstler und Kunsttherapeuten, von denen sie angeleitet, gefördert und motiviert werden, sich auf diese Art kreativ mitzuteilen. In unserer Einrichtung Erntekranz in Berlin-Hellersdorf hat Oliver Teuscher (Kunsttherapeut) ein Atelier eingerichtet, in dem die Bewohnerinnen und Bewohner in Gruppen- und Einzelarbeit mehr und mehr ihre Fähigkeit zum bildnerischen Ausdruck finden können. In den letzten Jahren gab es immer wieder Ausstellungen in und außerhalb Berlins. Diverse Bilder wurden bereits verkauft. Der spektakulärste Verkauf war ein Bild von Herrn Stöckmann, das die brasilianische Botschaft erwarb.

In unserem Haus in Friedenau können die Bewohnerinnen und Bewohner bereits seit vielen Jahren unter der Anleitung des Grafikers Roland Kabik ihre Technik in regelmäßiger Kursarbeit vertiefen und haben ein breites Spektrum des bildnerischen Gestaltens kennen gelernt. Auch hier gab es bereits mehrere Ausstellungen und Preise für Werke einzelner Bewohnerinnen und Bewohner bei Wettbewerben.

Dass auch Menschen mit schweren geistigen Behinderungen zu hervorragenden Malereien in der Lage sind, zeigen sie im Kurs, den der Künstler Peter Krause vierzehntägig in unserer Einrichtung in der Mozartstr. 21–22 in Berlin-Lichtenrade anbietet.

Kunstkalender zeigt die ganze Bandbreite

Nun präsentieren wir für eine breitere Öffentlichkeit eine Auswahl an Bildern aus den drei Häusern in einem immerwährenden Kunstkalender, den Sie bei uns für 10 Euro plus Versandkosten erhalten können. Damit unterstützen Sie gleichzeitig die weitere Arbeit des künstlerischen Gestaltens unserer Bewohnerinnen und Bewohner.

Übrigens: Einen Eindruck der künstlerischen Fähigkeiten unserer Bewohnerinnen und Bewohner können Sie auch auf dem ökumenischen Kirchentag in Berlin im kommenden Jahr gewinnen. Helena Scherer, Regionalleiterin Behindertenhilfe

Bezugsadresse:

Tiele-Winckler-Haus, Mozartstr.21–22, 12307 Berlin

Tel.: 030-74 7092-0 · Fax: 030-7 44 50 16

E-Mail: behindertenhilfe@TWH.Friedenshort.de

Heiligengrabe:

Langjährige Mitarbeiter geehrt

Es war eine Aufgabe, die Oberin Schwester Christine Killies im September mit großer Freude versah: Mit dem Friedenshortstern in Silber ehrte sie drei langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Brunhilde Krause und Gretel Berndt halten seit 30 Jahren dem Friedenshort die Treue, Martin Köckel ist seit 25 Jahren dabei. Zwei der Mitarbeiter blickten für »Das Friedenshortwerk« zurück:

30 Jahre Mitarbeiterin im Friedenshort Heiligengrabe

Als ich vor 30 Jahren hier in Heiligengrabe meinen Dienst begann, begrüßte mich Schwester Elise und bat mich, in der »Mutters-Freude-Familie« – dort leben geistig behinderte Kinder – mitzuarbeiten, da dort dringend jemand gebraucht würde. Meine Gedanken waren: »Du versuchst es, doch nach vier Wochen werden sie dich schon wieder fort-schicken.«

Bald kam ich an meine Grenzen. Ich merkte, aus eigener Kraft schaffe ich es nicht, ich war ausgebrannt. Doch im Zusammenleben mit den Kindern und Schwestern spürte ich, dass mir etwas fehlt. Jedoch das eigene »Ich« stand im Wege. Doch dann wurde mir Christus zu stark und ich vertraute Ihm mein Leben an. So waren mir diese behinderten Kinder in ihrem einfachen Glauben ein Wegweiser zu unserem Herrn Jesus Christus. Von Ihm bekomme ich Tag für Tag die Kraft und Hilfe für den Dienst und darf um Schutz und gute Gedanken zur Lebenshilfe für sie erbitten. Oft, wenn unsere »Großen« kommen oder wir uns begegnen, werden Erinnerungen ausgetauscht und wir lachen über manche lustige Begebenheit. Viel singen wir miteinander, dabei haben wir das folgende Lied besonders gern:



Oberin Sr. Christine Killies ehrt die Jubilare mit dem Friedenshortstern in Silber



Die Jubilare mit Pastor Henning Holtz und Pfarrer Leonhard Gronbach



*Danke, ich freu mich, Gott sorgt für mich an jedem Tag.
Danke, ich freu mich, weil er mir Leben gab.*

- 1. Sonnenschein und Blütenduft,
Tiere, Pflanzen, Wasser, Luft.
Alles hat mir Gott gemacht,
Himmel, Erde, Tag und Nacht.*
- 2. Dass es so viel Menschen gibt
und dass Gott auch jeden liebt.
Dass ich liebe Freunde hab,
viele Leute die ich mag.*
- 3. Gottes Hand behütet mich,
er beschirmt mich väterlich
und so oft kann ich es sehn,
nichts kann mir mit ihm geschehn.*

Nach der Wende ist vieles anders geworden; doch eines ist geblieben: Unser Herr Jesus Christus ist und bleibt die Mitte meines Lebens und die des Friedenshortes.

Brunhilde Krause, Heiligengrabe

25 Jahre Mitarbeiter im Friedenshort Heiligengrabe

Im Oktober 1977 kam ich mit meiner Frau und unseren beiden Kindern in den Friedenshort. Die ersten acht Jahre arbeitete ich als Heizer. Ich hatte zwei Kesselanlagen mit Kohle zu betreiben. Das war schwere Arbeit, zumal die Brennstoffqualität immer schlechter und die Belastung der Anlagen durch den Anschluss weiterer Gebäude immer größer wurde. So wurde ein Wechsel nötig.

Als gelernter Elektromonteur übernahm ich die Aufgaben des Betriebselektrikers. Da gab es in den alten und zum Teil

maroden Gebäuden des Klosters viel zu tun. Oft war es erstaunlich, dass sich immer wieder das nötige Material auftreiben ließ. Dazu kamen immer mehr Aufgaben als Kraftfahrer.

In der Mitte der 25 Jahre im Friedenshort kam 1989 die politische Wende in unserem Land. Das brachte sehr große Veränderungen mit sich. Die Aufgabengebiete änderten sich: Jeder wurde »Mädchen für alles«. Der Personalbestand im Technischen Dienst wurde drastisch verringert. Es kamen neue Leiter.

Schwieriger zu bewältigen war für mich die innerliche Umstellung. Vor der Wende waren wir Mitarbeiter stark im Friedenshort integriert. Wir lebten und wohnten im Werk. Es gab wöchentliche Mitarbeiterstunden und jährliche Mitarbeiterrüsten, zum Teil sogar mit Familie. Wir bekamen viele Informationen über das Geschehen im Friedenshort. Nach der Wende ist viel davon abgebröckelt. Es kamen neue Rahmenbedingungen und Organisationsformen. Jahrelang Bewährtes veränderte sich und der Informationsfluss ließ nach. Da mir das Geschehen im Friedenshort am Herzen liegt, bin ich seit ihrer Einführung in der Mitarbeitervertretung aktiv.

Froh bin ich, dass trotz der Wende eines geblieben ist: Vor 25 Jahren war der Friedenshort ein Glaubenswerk; deshalb habe ich mich damals entschieden, in dieses Werk zu gehen. Auch heute steht der Glaube im Mittelpunkt des Friedenshortes. Deshalb sind mir nach wie vor die Gebetsstunden besonders wichtig. Für mich persönlich ist Jesus Christus die Mitte meines Lebens und Dienstes.

Martin Köckel, Heiligengrabe

Ankunft am Ende der Finanzierbarkeit?

Aktionsbündnis »Blaues Kamel« demonstrierte eindrucksvoll gegen Etatkürzungen

Minus 19 Prozent – was auf den ersten Blick als bloße Mathematik erscheint, entpuppt sich in Wirklichkeit als Politik des sozialen Kahlschlags. Um 19 Prozent will nämlich der Berliner Senat die Hilfen für behinderte Menschen in der Hauptstadt kürzen. Dagegen regte sich am 1. Oktober lautstarker Protest. Rund 6000 Menschen folgten dem Aufruf des Aktionsbündnisses »Blaues Kamel«, einem Zusammenschluss von Trägern und Verbänden der Berliner Behindertenhilfe, und machten ihrem Unmut lautstark Luft. Das Motto: Wer sich nicht wehrt, der lebt verkehrt.

Vom »Roten Rathaus« marschierte ein langer Tross von Menschen mit und ohne Behinderung zum Alexanderplatz zur Kundgebung. Mittendrin und unübersehbar demonstrierten Mitarbeiter und Bewohner der Einrichtungen des Tiele-Winckler-Hauses eindrucksvoll zugespitzt, welche Folgen von massiven Hilfe-Kürzungen zu erwarten sind: Ruhig stellen, statt betreuen – da bäumt sich jemand in seinem Krankenbett auf, möchte heraus, wird niedergedrückt... – und schließlich siegt die Wirkung der Spritze. Bleibt also zukünftig nur noch das »Satt-und-Sauber-Prinzip«?

»Wir wollen, dass alle unsere Förderstätten erhalten bleiben«, bringt es Helena Scherer als Leiterin der Behindertentarbeit der Tiele-Winckler-Haus GmbH auf den Punkt. Und: »Angeblich sollen die Standards laut Senat nicht gesenkt werden.« Dies muss wohl mit Blick auf die Kürzung von rund einem Fünftel des Etats mit einem dicken Fragezeichen versehen werden. Zumal aus dem Senat signalisiert wurde, man müsse über Inhalte reden...

In Berlin leben rund 5000 behinderte Menschen in betreu-









ten Wohnprojekten, 6000 Menschen arbeiten in Werkstätten, 1700 Menschen leben in betreuten Wohnformen der ambulanten Psychiatrie. Nach Kalkulationen des »Blauen Kamels« stehen 3000 Arbeitsplätze auf dem Spiel, wenn die Sparmaßnahmen tatsächlich durchgezogen würden. »Die Kürzungen gehen eindeutig zu Lasten der Armen und Schwachen. Wir müssen eine Korrektur der sozialen Schiefelage erreichen«, rief Oswald Menninger, Geschäftsführer des Berliner Paritätischen Wohlfahrtsverbands, den Demonstranten zu. Er warnte vor einer einseitigen Haushaltspolitik nach dem Motto »Behinderte bezahlen die Ruine Berliner Bankgesellschaft«. Eindrucksvoll sein Zahlenbeispiel: Allein für Zinsen sehe der Haushaltsentwurf Ausgaben von 2,5 Mrd. Euro vor. »Das ist mehr als der gesamte Sozialetat«, verdeutlichte Menninger.

Einige wenige Senatsmitglieder stellten sich den Demonstranten – und ernteten gellende Pfiffe. »Unsere Koalitionsvereinbarung sieht vor, soziale Belange soweit wie möglich zu berücksichtigen«, verteidigte Ingeborg Simon, gesundheitspolitische Sprecherin der PDS-Fraktion, den Haushaltsentwurf – und räumte Fehler ein: »Möglicherweise sind inhaltliche und menschliche Belange nicht ausreichend zum Zuge gekommen.« Simon versprach, dass der Protest nicht ohne Folgen bleiben werde: »Wir nehmen den Auftrag mit, nach Alternativen zu suchen.« Vielleicht hilft ja prominente Unterstützung. Regisseur und Provokateur Christoph Schlingensiefel, seit seinen »Freak-Stars« Freund und Fan des Tiele-Winckler-Hauses, demonstrierte mit und zog das Medieninteresse auf sich.

Henning Siebel



Erfahrbare Integration –

Hellersdorfer Gruppe III der Tiele-Winckler-Haus GmbH und der Club 74

In unserem Leitbild heißt es unter anderem:

»Wir ermöglichen Erwachsenen mit geistiger Behinderung ein selbst bestimmtes Leben in der Gemeinschaft; jeder Mensch ist in seiner Einmaligkeit unverzichtbar und hat ein Recht auf Lebensentfaltung – Menschen mit und ohne Behinderung begegnen sich im täglichen Leben und gestalten es miteinander.«

Ist es aber wirklich so leicht, mit unseren Zielen, unserer Arbeit und unserer Einrichtung um die Einsicht zu werben, dass Menschen mit geistiger Behinderung ein selbstverständliches Recht auf so viel Normalität wie möglich haben? In unserer täglichen Arbeit engagieren wir uns dafür und treten auch in der Öffentlichkeit dafür ein. Aber das Leben hat viele Gesichter! Täglich werden wir mit einem Widerspruch konfrontiert: Dem Behandeln unserer Bewohner als vollwertige Mitglieder in der Gesellschaft einerseits und der tatsächliche Umgang anderer Menschen mit unseren Bewohnern andererseits, der zum Teil von Neugier, Mitleid, Ablehnung u. ä. geprägt ist.

Dies ließ in mir den Vorsatz reifen, Aufklärungsarbeit zu betreiben und etwas zur Lösung dieses Widerspruchs beizutragen. Viele Fragen, Probleme und Möglichkeiten gingen mir durch den Kopf. Dann kam ich auf die Idee, Kontakt zum Club 74 aufzunehmen. Dieser hatte Interesse signalisiert, eine Patenschaft zu einer Gruppe von Menschen mit Behinderungen aufzunehmen. Der Club 74 ist ein Nachbarschaftszentrum mitten im »Wohnkiez« des Stadtteils Kaulsdorf. Dort treffen sich Menschen zu gemeinsamen Aktiven, zum Musizieren und vielem mehr.

Schrittweise Integration

Es gab Zustimmung in unserer Gruppe, wir vereinbarten einen Termin mit dem Clubvorstand und der Sozialarbeiterin Frau Wolff. Gemeinsam mit Brit Penack stellte ich Ziele und Ideen unserer Arbeit vor. Wir vereinbarten, schrittweise Integration zu vollziehen: In regelmäßigen Treffen von Bewohnern und dem Club 74. Dazu gehören der gemeinsame Kaffeeplausch, gemeinsames Singen und kreatives Gestalten, aber auch Ausflüge und Fahrten. An der »Kleinen Galerie«, einer ständigen Ausstellung im Club, nimmt ein Bewohner unserer Gruppe mit selbst gemalten Bildern teil.

Anfangs gab es Scheu und Zurückhaltung im Kontakt mit unseren Bewohnern oder auch eine übertriebene Hilfe. Aber je öfter wir uns treffen, desto mehr gehen wir aufeinander zu. Bei einem Besuch in unserer Wohnstätte stellten wir unsere Arbeit vor, es wurde auch gemeinsam gebastelt. Wir sprachen über unsere Aufgaben und Ziele und konnten viele Fragen beantworten. Beim gemütlichen Kaffeetrinken und dem Austausch wurde deutlich: Die Einstellung vieler Menschen gegenüber geistig Behinderten beruht auf Vorurteilen und Unkenntnis bzw. einem falschen Menschenbild. Dies zeigte einmal mehr, wie wichtig es ist, unser Leitbild zu erfüllen.

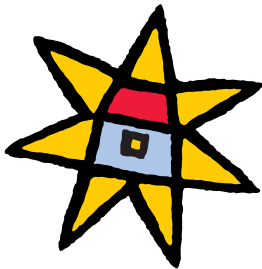
Unsere Gäste staunten, was geistig behinderte Menschen alles können, welche Bedürfnisse und Wünsche sie haben und wie sich ihre Lebensbedingungen gegenüber der Vergangenheit verändert haben. Mit dem Überreichen einer Wandzeitung für den Club 74 zeigten wir noch einmal deutlich, dass es heute viele Einrichtungen für behinderte Menschen gibt, in denen in der täglichen Arbeit das gesetzlich veran-



kerte Recht auf Achtung der Menschenwürde, das Recht auf Leben, auf körperliche Unversehrtheit, auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und auf Gleichheit und Gleichwertigkeit umgesetzt wird. Dies bedeutet solidarisches Handeln und einem kälter gewordenen sozialen Klima nicht gleichgültig gegenüber zu stehen.

Dank der Mitarbeit des Teams der Gruppe III, insbesondere auch Brit Penack, konnten wir – im Sinne unseres Auftrags – ein Stückchen zur Integration beitragen.

Karola Dylla



Leben im Advent



Wir leben alle im Advent.

Christus kommt. Wir gehen ihm entgegen.
Und manche Kerze, die jetzt brennt,
Leuchtet her von Gottes hellen Wegen.

Das Licht scheint schwach und ist doch da.
Hirten sahn es staunend in dem Stalle
Von Bethlehem: Gott kommt uns nah,
Wird ein Mensch – für dich, für mich, für alle.

Gott selbst durchbricht die dunkle Nacht,
Schenkt uns Teil an seiner großen Habe;
Hat allen alles gut gemacht:
Unser Leben endet nicht am Grabe.

Wir leben alle im Advent.
Christen gehen ihrem Herrn entgegen.
Und jedem, der das Ziel nicht kennt,
Dem macht hell den Sinn von Gottes Wegen!



Reinhard Ellsel

Jüdisches Leben – jüdische Tradition: Annäherungen

Seit rund einem Jahr gibt es im Haus »Erntekranz« der Tiele-Winckler-Haus GmbH ein besonderes Projekt innerhalb der Gruppe V: Jüdisches Leben – jüdische Tradition. In der Gruppe leben junge Erwachsene mit leichter bzw. mittlerer geistiger Behinderung. Sie sollen dazu befähigt werden, einmal in einer weniger dicht betreuten Wohnform zu leben.

Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit in unmittelbarer Umgebung der Gruppe finden durch Hakenkreuzschmierereien und rechtsradikale Gruppierungen ihren Ausdruck. Auch viele unüberlegte Äußerungen in der Öffentlichkeit forderten uns zu einer Auseinandersetzung mit diesem Thema auf. Wir beschlossen, den Schwerpunkt auf das Leben von Menschen mit jüdischem Glauben in der Zeit von 1933–1945 zu legen. Ideen zum Thema wurden zusammengetragen und überlegt, wie hierzu ein interessantes und verständliches Projekt organisiert werden kann.

Friedhofsbesuche boten Gesprächsstoff

Zur Einführung besuchten wir zunächst einen evangelischen Friedhof, zwei Wochen später dann den jüdischen Friedhof in Weißensee – das Interesse war geweckt!

Wir führten Gespräche über die beobachteten Unterschiede, zum Beispiel den Grabschmuck, Schriftzeichen und anderes mehr. Um den Bewohnern die Lebensweise der damals verfolgten Menschen näher zu bringen, nahmen wir Kontakt zum jüdischen Museum auf. Eine Führung sollte den Bewohnern unser Projekt-Thema veranschaulichen. Zur Vorbereitung klärten wir in einer Gesprächsrunde verschiedene Begriffe wie Schabbat oder Rabbiner. Um diese Begriffe für

das Projekt festzuhalten, fertigten wir eine Wandzeitung an. Der Besuch im Museum war dann dank der Zusammenarbeit mit den dortigen Mitarbeitern ein Erfolg.

Weiter geplant sind die Teilnahme an einer Schabbatfeier in einer Synagoge, die Teilnahme an einem jüdischen Fest sowie der Besuch der Blindenwerkstatt »Otto Weidt« in Verbindung mit einer Zeitzeugin. Für Interessierte ist zum Abschluss des ersten Projektteils der Besuch des KZ Sachsenhausen vorgesehen. Ab Herbst 2002 geht es im 2. Projektteil um das Thema Ausländerfeindlichkeit.

J. Neyen, C. Voelkner



Die Projekt-Teilnehmer der Gruppe V mit Betreuerinnen



»Kirche auf dem Markt« –

Der Friedenshort war dabei

Der Leipziger Marktplatz »gehörte« am 15. September der Diakonie. Verschiedene Einrichtungen, ambulante Dienste, Kindertagesstätten und Schulen stellten den Leipzigern ihre Arbeit vor. Höhepunkt an diesem Tag war der ökumenische Gottesdienst, den Bischöfin Margot Käßmann von der ev.-lutherischen Landeskirche Hannover hielt.

Das Angebot des Friedenshortes in Leipzig präsentierten wir auf vielfältige Weise: mit Pinnwänden, Flyern oder auch einer gemeinsamen Bastelstrecke zusammen mit den MitarbeiterInnen anderer diakonischer Träger wie Stadtjugendpfarramt, SoJA-Versöhnungskirchengemeinde, Kolping-Jugend und CVJM.

Transparent wurde unsere Arbeit aber auch durch die vielen Gespräche mit interessierten Leipziger Bürgerinnen und Bürgern. Denn: Der Besucherstrom war so groß wie noch nie bei der 3. Auflage von »Kirche auf dem Markt«. Viele ältere Menschen freuten sich, dass es den Friedenshort wieder in Leipzig gibt. Einige erzählten aus ihrer Zeit in der Kinderheimat bei Mutter Eva oder ihrer langjährigen Tätigkeit im Leipziger Altenheim »Abendsonne«.

Es war insgesamt ein gelungener Tag mit vielen Begegnungen, dem eine vierte Auflage von »Kirche auf dem Markt« im kommenden Jahr folgen sollte.

U. Haage



Impressionen von »Kirche auf dem Markt«

»Tag der offenen Tür«

der JuLe und Wohngruppe in Weinsberg – Gäste waren begeistert

Fünf Jahre JuLe Weinsberg, dazu die Eröffnung einer neuen Wohngruppe – das war ein Grund zum Feiern! Spätsommerliches Wetter mit Temperaturen, die zahlreiche Aktivitäten im Freien ermöglichten, bildete die Grundlage für einen rundherum schönen und gelungenen »Tag der offenen Tür« am 29. September im neuen Haus Steinbruchweg 3. Eingeladen waren neben den Weinsberger Bürgern und Freunden und Unterstützern unserer Arbeit, auch unsere Kooperationspartner aus Jugendamt, Schulen und weiteren Einrichtungen des Gemeinwesens.

Die Weinsberger Mitarbeiter der JuLe, der Wohngruppe sowie der Schulsozialarbeit hatten sich ein unterhaltsames und abwechslungsreiches Programm aus viel Musik, Information und Mitmachaktionen für Jung und Alt ausgedacht. Und nicht nur dies begeisterte die zahlreichen Gäste – Schätzungen schwankten zwischen 300 und 500 Personen – sehr angetan waren alle von dem wunderschönen und mit viel Liebe zum Detail gestalteten Haus.

Informative Schautafeln gaben Einblicke in den typischen Tagesablauf eines Kindes in der JuLe oder der Wohngruppe, ein selbst gestalteter Film veranschaulichte ebenfalls den Alltag und zeigte die vielfältigen Förderprogramme. Auf großes Interesse stieß auch das Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter, die in der JuLe Hausaufgabenbetreuung anbieten sowie die suchtpreventiven Angebote für Familien. In vielen Gesprächen konnten Fragen Weinsberger Bürger beantwortet werden, auch manche Sorge oder Befürchtung wurde ausgeräumt.

Im Hof herrschte »Festless-Stimmung« beim schmackhaften Mittagessen, Kaffee und Kuchen und nicht zuletzt beim Unterhaltungsprogramm. Das Akustik-Duo Tom Tom, das Horkheimer Bläserquartett, der ev. Kinderchor und die Jazztanzgruppe des TSV Weinsberg wechselten sich auf der Bühne ab. Stefan Kertzsch brachte nicht nur die Kinder und Jugendlichen mit seiner Jonglier- und Feuershow zum Staunen, er animierte in seinem Workshop auch zum Mitmachen. Der eigenen Kreativität konnte auch beim Schminken, Malen und Actionpainting freier Lauf gelassen werden. Wer nur zusehen wollte, den unterhielt Thomas Zürn mit seinem Marionetten-Theater und »Pepinos Reise in die kleine Welt«.

Als zuständiger Distriktleiter blicke ich mit Dankbarkeit und Stolz auf das zurück, was die MitarbeiterInnen für den »Tag der offenen Tür« auf die Beine gestellt haben, weiß ich doch, wie viel Kraft und Zeit dafür notwendig war. Herzlichen Dank! Dieser Tag wird nicht nur uns Mitarbeitenden in guter Erinnerung bleiben, auch vielen Weinsbergern, unseren Nachbarn (die auch einiges ertragen mussten), unseren vielen Kooperationspartnern und Freunden. Dieser Tag hat uns wieder einen Schritt voran gebracht auf unserem Weg und dem Ziel, den Kindern, Jugendlichen und Familien vor Ort verlässliche und qualifizierte Unterstützung anzubieten und mit ihnen Perspektiven für ihr zukünftiges Leben zu erarbeiten.

Steffen Fiedler, Distriktleiter
(Landkreis Heilbronn)



Die Kinder kamen beim Tag der offenen Tür voll auf ihre Kosten.

»Petri Heil« –

Tostedter Wohngruppe I auf Angeltour in Schweden

Was vor fünf Jahren aus einer Idee heraus entstand, ging im September 2002 schon in die 12. Auflage: eine Angeltour nach Schweden. Ideengeber waren Gruppenleiter Bernd Gastinger als professioneller Hobbyangler, Jürgen Reinsch und Hartmut Witt.

Vorbereitung für die acht Jungen der Wohngruppe muss sein: In Lehrgängen wird der Fischereischein erworben, damit grundlegendes Fachwissen über das Angeln vorhanden ist. Auch das eigenständige Basteln von Bleigewichten und Posen (Schwimmer) brachte Bernd Gastinger den Jungen bei.

Nachdem die organisatorischen Vorbereitungen (Fähre reservieren, Ferienhaus buchen etc.) abgeschlossen waren, Gepäck und vor allem Angelzubehör in den Autos verstaut worden war, ging es am 27. September gegen 21 Uhr los. Lübeck – Rostock – Rügen – Fährhafen Mokran waren die Stationen.

Um 3.15 Uhr legte die Fähre ab. Nun schipperten wir vier- einhalb Stunden bis nach Trelleborg in Schweden. Nach einer weiteren dreistündigen Autofahrt kamen wir noch vormittags in unserem Ferienhaus an. Schnell wurden die Zimmer verteilt, die Betten bezogen und schon standen die ersten Angler am hauseigenen See, um ihre Angeln auszuwerfen.

Gleich zwei Hechte brachte Patrick als stolzer Tagessieger mit ins Ferienhaus. Schnell waren alle Jungen vom Angelfieber befallen, der Ehrgeiz hatte sie gepackt, um auch einen erfolgreichen Fang vorweisen zu können. »Wer fängt den größten Fisch?« »Wer fängt die meisten Fische?« – So langsam machte sich ein richtiger Konkurrenzkampf bemerkbar.

Am 3. Tag war Dennis mit vier Hechten der erfolgreichste Tagesangler der Wohngruppe, und neidlos wurde dieser Fang von allen bewundert. Länge und Gewicht brachten ihm eine Menge lobender Worte ein.

Höhepunkt: Ein Ausflug ins Angler-Mekka

Der Höhepunkt dieser Reise war ein Tagesausflug nach Harasjömåla, dem Mekka aller Angler in Schweden. Hier gibt es spezielle Seen, die regelmäßig mit Regenbogenforellen und Bachforellen besetzt werden. In diesem einzigartigen Anglerparadies konnte man Wurmangeln, Spinnfischen, mit Wobblern und auch Blinkern Hechte, Barsche oder Forellen fangen.

Mit sechs prachtvollen Regenbogenforellen aus den »Harasjömåla Seen« waren die Angler mit ihrer Ausbeute bis zum Mittag schon sehr zufrieden. Damit die Angellaune an diesem Tag noch einen Höhepunkt erreichte, zauberten Jürgen, Steven und Hartmut den Anglern ein feines Schwedenbüfett, welches bei einigen seine Spuren an Händen und Gesicht noch für eine Weile hinterließ.

Es gab aber auch Angelpausen, zum Beispiel für Nachtwanderungen oder um das nahezu tägliche Lagerfeuer zu erleben. Beim Anglerlatein und Gruselgeschichten endete so mancher Abend.

Nach sieben aufregenden und erfolgreichen Angeltagen packten wir wieder unsere Sachen, machten das Haus sauber und fuhren gut gelaunt mit reichem Fischfang und einem gestärkten »WIR«-Gefühl als Angelgruppe der Wohngruppe I nach Tostedt zurück.



Auf jeden Fall sind inzwischen die Angeltouren in den Frühjahrs- und Herbstferien ein fester Bestandteil unserer pädagogischen Arbeit im Alltag geworden.

Petri Heil !!!

Hartmut Vitt



Patrick war der erste Tagessieger



Dennis hatte ein wahres Prachtexemplar gefangen



Das Angeln wurde zur richtigen Leidenschaft



Ein typisches Holzhaus war Domizil der Gruppe

Besonderer Anlass – besondere Hilfe

Einige Gedanken zum Spenden bei bestimmten Gelegenheiten

Haben Sie in nächster Zeit einen besonderen Geburtstag zu feiern? Gibt es eine Hochzeit oder ein Jubiläum? Findet in ihrer Firma eine Einweihung statt oder eine Verabschiedung? Wie wäre es, wenn Sie dann ein Zeichen Ihrer Verbundenheit mit unserer Arbeit und den von uns betreuten Menschen setzen?

Geburtstag

Als Freundinnen und Freunde des Friedenhortwerkes fördern Sie durch ihre Spenden die Arbeit der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Ev. Jugendhilfe Friedenshort – Heimat für Heimatlose GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH. Für diese Hilfe, Ihr Mitdenken und Mittragen sind wir sehr dankbar.

Hochzeit

Aber immer mehr Menschen nutzen besondere Anlässe dazu, sich nicht beschenken zu lassen, sondern andere Menschen zu beschenken. Sie beziehen Gäste oder Gratulanten in die Hilfe für eine diakonische Arbeit oder Einrichtung ein, die man gern fördern möchte. Zum Beispiel, indem man Gäste freundlich bittet, auf Geschenke oder Blumengrüße zu verzichten und stattdessen eine Spende zu geben.

Jubiläum

Solche persönlichen Spendenaufrufe können ein wichtiger Beitrag für die Arbeit unserer Stiftung werden. Mit ihnen würde gezeigt, dass auch an benachteiligte Menschen gedacht wird, die der Unterstützung bedürfen.

Einweihung

Wir wissen, dass Viele sich für unsere Arbeit mitverantwortlich fühlen. An sie geht unsere Bitte: »Werden Sie aktiv. Helfen Sie und beziehen Sie auch andere Menschen in diese Hilfe mit ein.«

Verabschiedung

Bitten Sie Ihre Gäste um eine Spende für das Friedenhortwerk. Hierbei unterstützen wir Sie natürlich gerne und geben Ihnen Informationen über die Arbeit der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort oder der Ev. Jugendhilfe Friedenshort – Heimat für Heimatlose GmbH oder der Tiele-Winckler-Haus GmbH und deren Spendenprojekte.

Wenn Sie Fragen hierzu haben, können Sie gern unsere Oberin Sr. Christine Killies (Tel. 027 34/494-200) anrufen. Oder schreiben Sie uns doch einfach!

Trauerfeier

Bereits jetzt sagen wir herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Siegfried W. Grünhaupt
(stellv. Vorsitzender des Kuratoriums)



Bitte vormerken – einige Termine für das neue Jahr 2003

Veranstaltungen in unserem Gästehaus „Friedenshort“ in Mehltheuer

15. 4. – 23. 4. 2002 Oster-Rüste
5. 5. – 9. 5. 2002 Wanderfreizeit. Geführte Wanderungen auf ausgesuchten Strecken im schönen Vogtland und viel Zeit für Begegnung und Besinnung erwarten Sie.
18. 8. – 25. 8. Freundesrüste
- 3.12. – 11.12. Adventsrüste

Nähere Informationen erhalten Sie direkt vom Gästehaus „Friedenshort“, Hohe Straße 32, 08539 Mehltheuer, Tel. 03 74 31/35 68

Ökumenischer Kirchentag 2003 in Berlin vom 29.5. bis 1.6. – Wir sind dabei!

Im Mittelpunkt des Standes auf der »Agora« (dem früheren »Markt der Möglichkeiten«) steht die Arbeit der Tiele-Winckler-Haus GmbH. So viel kann schon verraten werden: Das künstlerische Potenzial der Bewohnerinnen und Bewohner wird nicht nur anschaulich präsentiert, es geht auch ums Mitmachen. Sehen wir uns in Berlin?

Kurzinformation

zu Spenden für das Friedenshortwerk

Liebe Leserin, lieber Leser,
Leben hat viele Gesichter, Leben kennt viele Geschichten. In unseren verschiedenen diakonischen Einrichtungen leben unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Lebens- und Betreuungsformen miteinander. Sie haben die Gemeinsamkeit, dass sie mehr Betreuung, Beratung und Begleitung brauchen als andere.

Leben so normal wie möglich, dass wollen auch sechzehn junge Erwachsene mit einer geistigen Behinderung, die gemeinsam in einem Mietshaus in Berlin-Weißensee in zwei Wohnungen leben. Sie sind aus ihren Elternhäusern ausgezogen und wollen lernen, ihren Alltag - soweit es eben möglich ist - selbstständig zu bewältigen.

Leben in einem Mietshaus bedeutet für unsere jungen Erwachsenen aber auch, dass sie Hindernisse überwinden müssen, die für andere Menschen so nicht bestehen. Eine besondere Hürde bilden die öffentlichen Verkehrsmittel. Manche unserer Bewohnerinnen und Bewohner sind schwer gehbehindert, einige auf die Benutzung eines Rollstuhls angewiesen, manche auch verhaltensauffällig.

Leben so normal wie möglich heißt aber auch, sich außerhalb des Hauses **bewegen** zu können. Dafür benötigen unsere Bewohnerinnen und Bewohner einen behindertengerechten Kleinbus. Dann könnten sie gemeinsam zum Einkaufen fahren, selbstständig in Begleitung Arztpraxen aufsuchen, Ausflüge machen oder auch einmal ins Kino fahren. **Leben braucht Bewegung.**

Leider steht uns zu wenig Geld für die Anschaffung eines solchen Kleinbusses zur Verfügung. Es wäre schön, wenn Sie uns durch eine Spende helfen würden, einen behindertengerechten Kleinbus zu erwerben. Wir haben uns daher erlaubt, diesem Heft einen Überweisungsträger beizulegen. Gerne würden wir ihnen einmal berichten können, wie viel schöner und beweglicher das Leben unserer Bewohnerinnen und Bewohner durch diesen Kleinbus geworden ist.

Mit freundlichen Grüßen

Helena Scherer
 (Leiterin der Behindertenhilfe
 Tiele-Winckler-Haus GmbH)

Die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort wurde von Eva von Tiele-Winckler im 19. Jahrhundert gegründet. Ab 1890 schuf sie dezentrale Kinderheimaten – Orte für Kinder und Jugendliche, die innerlich und äußerlich ohne Heimat waren. Heute engagiert sich die Stiftung zusammen mit ihren Tochtergesellschaften – der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH – bundesweit in zeitgemäßer Kinder- und Jugendhilfe, der Behindertenarbeit sowie in der Altenhilfe. Mutter Evas Anliegen, den christlichen Glauben durch diakonischen Dienst am Nächsten praktisch werden zu lassen, prägt uns bis heute. Unser Leitbild heißt daher: »Dem Leben Zukunft – Das glauben wir. Das hoffen wir. Danach handeln wir.«

Um unseren diakonischen Anspruch umzusetzen, brauchen wir Ihre Hilfe. Öffentliche Gelder werden leider immer weniger. Daran wird sich voraussichtlich auch in Zukunft nichts ändern. Vieles, was wir tun, lässt sich nur durch Ihre Spende finanzieren. Wir danken Ihnen daher herzlich für Ihr Engagement.

Alle uns zur Verfügung stehenden Mittel sollen möglichst nah am Menschen, der unsere Hilfe braucht, eingesetzt werden. Wir sind daher ständig bemüht, auch die Verwaltungskosten zu minimieren. Daher erhalten Sie zukünftig einmal jährlich eine Zuwendungsbestätigung zur Vorlage beim Finanzamt. Diese Zuwendungsbestätigung ersetzt nach dem seit 1. Januar 2000 geltenden Steuerrecht die früheren Spendenbescheinigungen.

Die Zuwendungsbestätigung wird von uns automatisch zu Beginn des Folgejahres ausgestellt und Ihnen zugesandt. Bitte versehen Sie dann den Überweisungsträger mit möglichst vollständigen Absenderangaben. Einzelbezieher unseres Hefts bitten wir möglichst auch die ID-Nr. (auf dem Adressaufkleber) anzugeben.

Weitere Informationen finden Sie auch im Internet unter

www.friedenshort.de

Jahreslosung 2003

»Der mensch sieht,
was vor augen ist; gott aber sieht
das herz an«
(1.sam 16,7)

Der Prophet Samuel wird von Gott in das Haus Isais gesandt, denn einen seiner Söhne hat Gott bestimmt, der neue König über Israel zu werden. Stolz stellt Isai dem Propheten seine Söhne vor und dessen Urteil ist schnell gefällt. Schon im ersten Sohn Isais sieht Samuel den künftigen König – so beeindruckend muss seine Erscheinung sein.

Doch Gott ist mit der Wahl Samuels nicht einverstanden.

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“

Gott urteilt nach anderen Maßstäben als der Mensch Samuel, der sich von Schönheit und Kraft beeindruckt lässt.

Gott sieht in das Herz des Menschen, in das Wesen der Dinge.

So wird David, der jüngste Sohn, zum künftigen König über Israel bestimmt.

Am Ende erwählt Gott den Unscheinbarsten – den der eigene Vater noch nicht für würdig befunden hatte, um ihn Samuel vorzustellen.

Den die Menschen gering schätzen, den bringt Gott zu neuer Ehre.

Wir werten und bewerten unsere Mitmenschen und auch uns selbst – bewusst oder unbewusst.

Leistungsfähigkeit, Gesundheit, Aussehen, Jugend, Intelligenz machen uns in den eigenen Augen und den Augen anderer zu wertvollen Menschen.

Unser Urteil über uns selbst und unsere Nächsten resultiert oft aus dem Augenschein einiger flüchtiger Eindrücke.

Gott aber sieht tiefer, kennt uns ganz, einschließlich all der noch unentdeckten Möglichkeiten, die in uns schlummern. Seinem Urteil über uns können wir uns anvertrauen, denn in der Sendung seines Sohnes Jesus Christus hat er uns gezeigt, dass wir ihm, der unser Herz kennt, wert und teuer sind.

Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern,
Leserinnen und Lesern
alle guten Wünsche zum Neuen Jahr aus dem Friedenshort

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH« erscheint dreimal jährlich. Erscheinungsort: Freudenberg. Für den Inhalt verantwortlich: Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, Friedenshortstr. 46, 57258 Freudenberg, Tel. (02734) 494-0, Fax 494-115, E-Mail: verwaltung@friedenshort.de Redakteur: Henning Siebel (Referent für Öffentlichkeitsarbeit)
Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortwerkes sind wir dankbar.
Spendenkonto: Ev. Darlehnsgenossenschaft Münster, Konto-Nr. 283 105, BLZ 400 601 04.
Druck und Verlag: St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr, 34355/2002